

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 16 (1926)
Heft: 7

Artikel: Die Umgestaltung des Berner Bahnhofgebäudes [Fortsetzung]
Autor: H.B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-635480>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Marcus Jacobi: Schloß Udau.

Beitrag des Künstlers in das Künstlerbuch der Bernischen Kunstgesellschaft.

Druckstock aus „Duer durchs Seeland“ von Dr. Raoul Nicolas mit zehn Federzeichnungen von Marcus Jacobi. Erscheint auf Ostern 1926 im Buchhandel.

unterlassen werden, die Sammlung wenigstens durch Arbeiten schweizerischer Künstler zu ergänzen. Es sind dabei verhältnismäßig bescheidene Summen notwendig. Wenn Jahr für Jahr einige hundert Franken dafür ausgekehrt werden, so wird die Sammlung so ausgebaut werden können, daß die späteren Zeiten einen wertvollen Einblick über das Kunstschaffen in der Schweiz im 20. Jahrhundert gewähren wird. Es läßt sich auch denken, daß dieser oder jener Beitrag durch freiwillige Stiftungen von Kunstfreunden eingehen wird.

So dürfen wir zum Schluß wohl mit Ueberzeugung sagen: Die Künstlerbücher der Bernischen Kunstgesellschaft nicht fortzuführen wäre eine Unterlassungssünde, die später nicht wieder gut zu machen wäre! Dr. J. D. Kehrl.

Die Umgestaltung des Berner Bahnhofgebäudes.

II.

Einer rationalen Ausgestaltung des Berner Bahnhofes steht der alte Bürgerhospital hindernd im Wege. Die Projekte des Gleimschen Gutachtens und das der S. B. trägt der Meinung Rechnung, daß dieses alte schöne Bauwerk*) nicht abgebrochen werden dürfe. Was in dieser Frage geschehen sollte und geschehen muß, darüber haben sich schon viele um das Wohl der Stadt besorgte Leute den Kopf zerbrochen. Die vom Eisenbahnfach sind den Historikern und Freunden Altbarns insoweit entgegengekommen, als sie bloß den hintern Teil des Bürgerhospitalareals beanspruchen und den Hofbau stehen lassen wollen. Daß die daraus resultierenden Lösungen bahntechnisch und architektonisch wenig befriedigen, haben wir in der letzten Nummer bereits dargestellt.

Aber auch so wäre die Bürgerhospital-Frage nicht restlos gelöst. Was soll aus dem reduzierten Bauwerk, das seinen

*) Ueber das Bauliche und Historische des Bürgerhospitals vergleiche den Aufsatz im Jahrgang 1923, S. 450 ff.

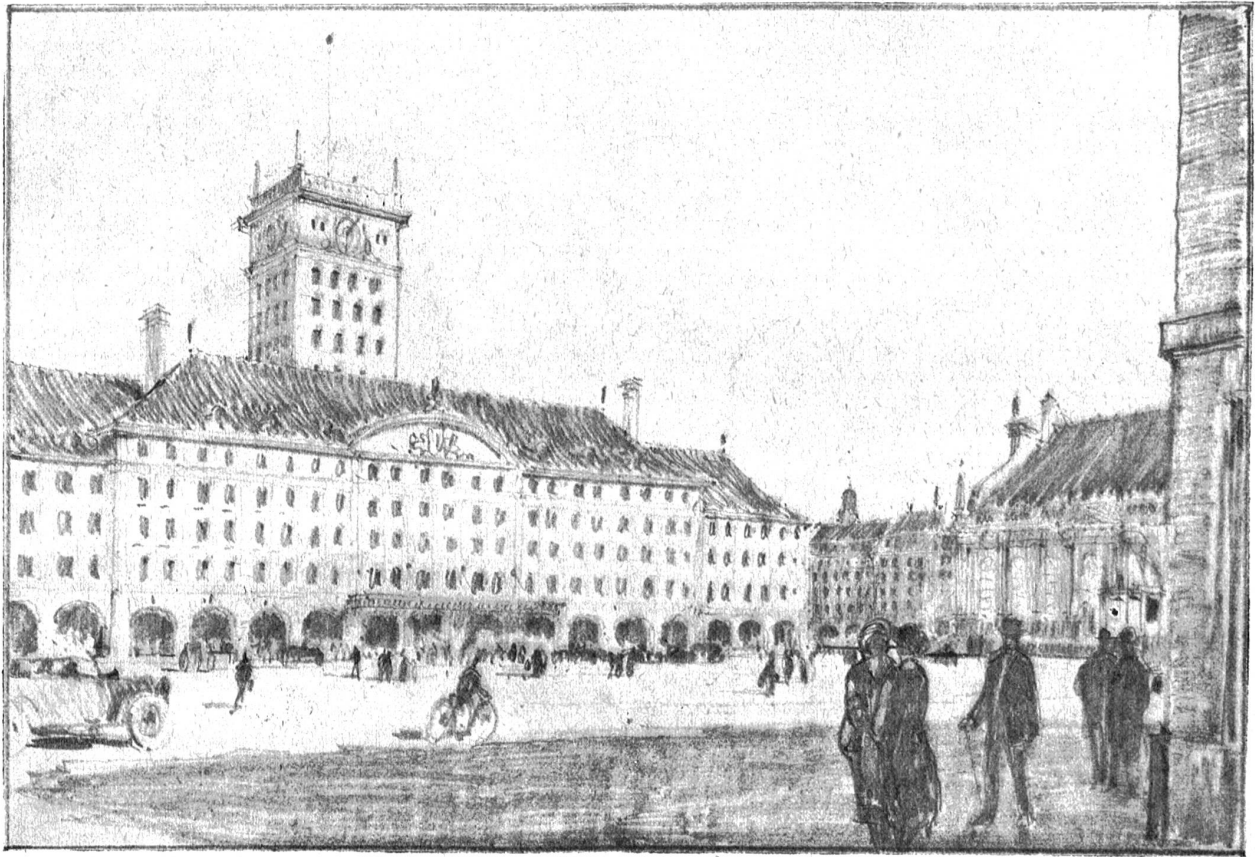
schönen Hintertrakt mit der Kapelle verloren hat, geschehen? Man hat Mühe, für ihn eine praktische Verwendung zu finden. Für jedweden neuen Zweck (Bureaux, Stadtbibliothek) müßte er umgebaut werden, was unverantwortlich große Summen verschlänge. Die Verkehrslage ist dort so kostbar, daß die Verwendung zu einem andern als merkantilen Zweck wirtschaftswidrig wäre. Ein Umbau in ein Geschäftshaus ist aber aus leichtbegreiflichen Gründen unmöglich. Er bedingte zu schwere Eingriffe in die Gestaltung des Baues und wäre nie rationell genug herauszubringen.

Diese Ueberlegung hat Herrn Ingenieur Liechty zum Schluß geführt: Die Erhaltung des Bürgerhospitals hat nur Sinn, wenn es an einen andern Ort versetzt wird. Das Wohin läßt er unentschieden. Seine Projekte lösen also den Gordischen Knoten mit dem Schwerte. Die öffentliche Meinung wird entscheiden, ob er Recht hat. Maßgebend wird sein die Stärke der Interessen, die nach der endlichen Lösung der Bahnhoffrage drängen.

Wir geben auf Seiten 103 und 104 die generellen Projekte Liechty für die Neugestaltung des Bahnhofgebäudes und des Bahnhofplatzes in Grundriß und Perspektive wieder. Zu betonen ist, daß es sich hier nicht um einen auf die ästhetische Gestaltung Gewicht legenden Entwurf, sondern nur um einen grundsätzlichen Lösungsvorschlag handelt. Die definitive äußere Gestaltung soll Gegenstand eines Wettbewerbes unter Architekten werden. Die in der Perspektive zum Liechty'schen Projekte a skizzierte Auffassung scheint uns immerhin der nähern Prüfung wert zu sein.

Die beiden Projekte Liechty stellen einen Versuch dar, mit der Platzfrage und dem architektonischen Problem zugleich auch das der Wirtschaftlichkeit zu lösen. Wenn das Areal des ganzen Bürgerhospitals zur Verfügung steht, so kann natürlich das Bahnhofgebäude so gestaltet werden, wie es die Zweckmäßigkeit erfordert, d. h. so konzentriert, daß der Reisende keine „pas perdue“ zu tun hat. Schwieriger hingegen wird die Frage der Finanzierung.

Liechty schlägt vor, den durch den Abbruch der Langhalle und des Bürgerhospitals frei werdende kostbare Bau-



Neuer Bahnhof Bern. — Projekt Liechty a. Perspektivische Skizze.

grund so auszunutzen, daß man vor die neuen in Biered- form anzulegenden Stationseinrichtungen stadtwärts ein Geschäftshaus stellt mit einer Front gegen das Hotel „Gotthard“ und mit einer andern Front gegen das Hotel „Schweizerhof“.

Diese Lösung hätte den großen Vorteil, daß sie unnötige Weganlagen und Bauabstände vermeidet. Der Bauabstand zwischen dem Geschäftshaus und dem Stations-

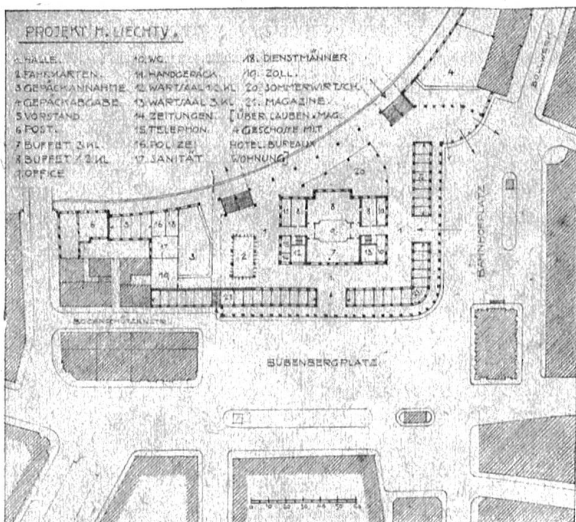
beziehungsweise 1512 Quadratmeter. Setzt man den Verkehrswert pro Quadratmeter Baugrund mit Fr. 1200 in die Rechnung, so ergibt dies einen Verlust von 1,584,000 Franken, beziehungsweise 2,014,400 Franken.

Liechty's erstes Projekt sieht einen für die bernischen Verhältnisse wohl zu groß berechneten Bahnhofplatz vor. Einmal bliebe der Platz zwischen Bahnhof und Hotel „Schweizerhof“ in der heutigen Größe erhalten. Dazu käme noch der lange geräumige Platz vor dem Südtrakt des Geschäftshauses nach dem Bubenbergplatz hin. Diese Verhältnisse legten den Gedanken nahe, ob nicht just hier, zwischen Tramhäuschen und Bubenbergdenkmal, so daß der Platz auf der Seite des Hotels „Gotthard“ nicht geschnitten würde, eine mäßiggroße Markthalle, wie Bern sie benötigt, um den Bärenplatz und den Parlamentsplatz zu entlasten, am richtigen Orte stünde. Sie käme exakt in die Axe der Spitalgasse zu liegen, direkt vor dem Haupteingang des Bahnhofgebäudes, resp. des Geschäftshauses, aber immerhin in zirka 40 Meter Abstand von ihm, so daß der südliche Bahnhofplatz immer noch reichlich groß ausfiele. Eine zentralere Lage könnte sich die Markthalle kaum wünschen. *)

Herr Liechty hat, um dem Vorwurf der Raumverschwendung zu begegnen, in einer Variante b den in Frage stehenden Platz mit einem Riesengeschäftshaus überbaut nach dem Vorbild der Galeria Vittorio Emanuele in Mailand. Doch tut er da ganz offenbar des Guten zu viel, und er scheint sich dessen selbst bewußt zu sein; denn er setzt diese Lösung in zweite Linie. Auch stellt sich nach seiner eigenen Berechnung die Rendite dieses Projektes, vorausgesetzt, daß sich die Geschäftsräume überhaupt vermieten ließen, um ein Prozent niedriger als bei Variante a.

Die Renditeberechnung stellt sich nach Herrn Liechty's Broschüre wie folgt dar:

*) Die Broschüre Liechty spricht sich hierüber nicht aus.



Grundriß zum Projekt Liechty a.

Das Bürgerrevital verschwindet ganz, vor dem im Biered gestalteten Bahnhof wird ein Geschäftshaus mit einer Front gegen den „Schweizerhof“ und einer andern gegen den vergrößerten Bubenbergplatz gestellt. Der Platz zwischen Geschäftshaus und Station wird überdacht und bildet die Bahnhofshalle.

gebäude würde überdacht und gäbe einen Teil der Bahnhofshalle ab. Die Projekte Gleim und S. B. B. tun dies nicht. Sie benötigen für Wege und Bauabstände 1220,

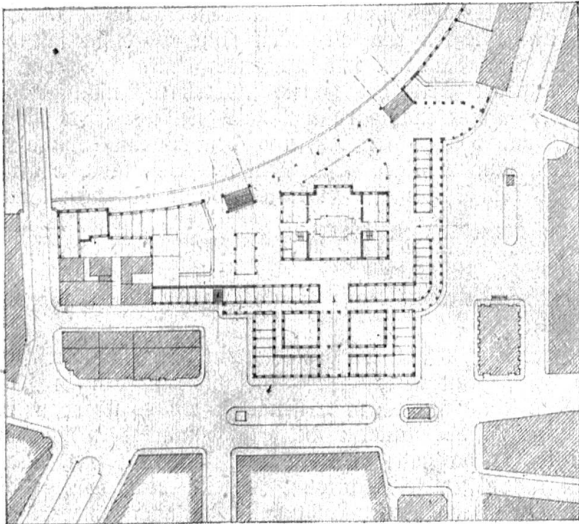


Neuer Bahnhof Bern. — Projekt Clehty b. Perspektivische Skizze.

Erstellungskosten des Bahnhofgebäudes rund 2,500,000 Franken; Erstellungskosten des Geschäftshauses nach Projekt (a) rund Fr. 2,500,000; Erstellungskosten des Geschäftshauses nach Projekt (b) rund Fr. 8,000,000.

Dazu kommen die Terrainkosten, so daß sich belaufen die Gesamtkosten:

des Bahnhofgebäudes auf	Fr. 5,300,000
des Geschäftshauses a auf	„ 6,400,000
des Geschäftshauses b auf	„ 10,700,000



Grundriß zum Projekt Clehty b.

Der vorgesehene Bubenberglplatz ist mit einem Reisegeschäftshaus à la Gallerie Viktor Emanuel in Mailand überbaut.

Unter Zugrundelegung eines Kaufpreises für den Burerspital von Fr. 6,000,000 errechnet der Projektverfasser eine Rendite für Projekt a von 14 Prozent, für Projekt

b von 13 Prozent. Projekt b hätte den Vorteil, daß die Stadt nur 1756 Kostenanteile, statt deren 4710 bei Projekt a auf sich nehmen müßte. Bei der angedeuteten Ausnutzung des großen Platzes würde sich die Rechnung etwas ausgleichen. Herrn Ingenieur Liechty's Untersuchung gipfelt in den drei Forderungen: Der Burerspital muß im Interesse einer einwandfreien Lösung der Bahnhoffrage entfernt werden; die Entschädigungsforderungen müssen in annehmbaren Grenzen gehalten sein und endlich: die Durchführung des Projektes muß mit aller Energie an die Hand genommen werden, um dem einheimischen Gewerbe die so dringend nötige Beschäftigung zu verschaffen.

Die Öffentlichkeit ist Herrn Liechty dafür Dank schuldig, daß er einen neuen Weg gezeigt hat zur Ueberwindung der finanziellen Schwierigkeiten in der Bahnhofbaufrage. Die maßgebenden Behörden werden sich darüber aussprechen müssen, ob der vorgeschlagene Weg gangbar ist und ob sie ihn gehen wollen.

H. B.

„Die schwarze Spinne.“

Seit über fünfzig Jahren hält der Entwicklungsgedanke die Geister in steter Spannung. Das Für und Wider tobt; doch der Konservatismus vermag mit seiner Skepsis den Lauf der Dinge nicht zu hemmen; er ist vielmehr den Forschenden auf diesem Gebiete nur neuer Ansporn zu neuen Entdeckungen und neuer Arbeit. So wirken vor allem die Parallelen, die sich aus dem Ablauf des Lebens des Einzelnen und der Gesamtheit ergeben, immer wieder klärend für das Verständnis beider und damit belebend für den Fortgang dieser Forschungen.

Forscher wie Morgan und dann ganz besonders Bachofen wiesen überzeugend nach, daß die ursprünglichste Gemeinschaftsbildung der Menschheit nicht eine Gruppierung um den Vater war, wie man gerne annimmt, sondern eine solche um die Mutter. Nicht das Patriarchat,